

Blick über die Grenze

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

viel zu weit zurück, als dass man sich objektiv zu erinnern vermöchte, wieviel Mühe wir unsern Eltern bereitet haben. Haben wir uns nicht auch jahrelang nur auf die Aufforderung unserer Mutter hin gewaschen? Waren wir nicht auch faul und nichtsnutzig? Wie stand es mit unsern Tisch- und andern Sitten . . .? In diesem Zusammenhange dürfen wir uns auch wieder einmal des Bibelwortes erinnern, das besagt, dass wir nicht nur siebenmal, sondern siebenmal siebenzig Mal verzeihen sollen. Wir haben also noch keinen Grund, entrüstet zu sein, wenn wir einem Heimbuben bereits hundertmal ohne Erfolg eine scheinbare Selbstverständlichkeit beibringen wollten. Wir müssten es nochmals dreihundertneunzig weitere Male in aller Liebe versuchen. Man hat etwa unsere Aufgabe in der Erziehung von schwererziehbaren und verwahrlosten Kindern dahin charakterisiert, dass sie kulturfähig gemacht werden sollten. Das heisst, dass sie ihr Verhalten nach innen = höhern Gesichtspunkten richten lernen sollten. Um dafür bloss ein Beispiel heranzuziehen, könnte das für die körperliche Reinhaltung bedeuten, dass der Mensch sich letztlich aus einer religiösen Verpflichtung heraus ernstlich und ehrlich säuberlich halten müsse, in der Art, dass sich *Gewohnheit, Bedürfnis und Verpflichtung* innig decken würden! — Ein solches Ziel ist nicht auf dem Wege von Ursache und Wirkung anzustreben.

Um nun auf unsern Versuch der Freiheitswoche zurückzukommen, möchte ich dartun, dass ich persönlich selbst bei einem glänzenden Gelingen nicht in Versuchung gekommen wäre eine neue Erziehungslehre unter dem verlockenden Motto, «Kinder erziehen sich selbst!», herauszugeben.

Wie jeder ernsthaften Theorie ein guter Gedanke innewohnt, so hat bestimmt auch unser Versuch seine brauchbare Seite, die gerade in der Heimsituation zur Auflockerung und Besinnung beitragen kann. Immerhin muss man sich dabei bewusst bleiben, dass damit nur der handgreifliche Teil in der Erziehung zur Selbsterziehung erfasst wird und auch nur für diejenigen Kinder wirksam werden kann, bei welchen eine gesinnungsmässige Bereitschaft für eine Ordnung in der Freiheit vorhanden oder geschaffen worden ist. Ich glaube nicht, dass ein Hansheiri durch ein herbeigeführtes Chaos geheilt werden kann. Der wird sich im Gegenteil immer wohler fühlen und höchstens, der Not gehorchend, ein Interesse bekunden, wo es darum geht, dem eigenen Hungergefühl Abhilfe zu verschaffen. Er ist sonst ein liebenswerter Bub, aus dem wir gerne einen ganzen Kerl machen möchten. Aus eigener Kraft wird er es nicht fertig bringen. Seine Erziehung kann deshalb nicht «organisiert» werden. Sie verlangt unsern persönlichen, tagtäglichen Einsatz. Wir müssen seine Schwierigkeiten gewissermassen mittragen, und zwar so, dass er das deutliche Gefühl erhält, dass unsere Unterstützung für ihn wertvoll ist. Es geht dabei um den ganzen Menschen. Je mehr er sich mit uns und durch uns als solchen erkennt, wird sein Tun und Lassen Ausdruck davon werden.

Den grössten Gewinn aus der Freiheitswoche hatten nach meiner Ansicht *wir Erwachsenen*. Sie nötigte uns für einmal von unserer Herrscherrolle

abzutreten und die täglich geübte und bewährte Routine aufzugeben. Es tut in diesem Falle fast weh, wenn man nicht wegen jedem Floh ein Hallo machen darf. Die Ernüchterung, die der Hausvater vor dem Scherbenhaufen der zusammengebrochenen eisernen Ordnung erfährt, ist schmerzlich, umsomehr, weil er sich viel darauf eingebildet hat und weil sie das Werk seiner täglichen Bemühungen war. Viel bemühender dagegen ist die Erkenntnis, dass die menschlichen Bindungen zu den Knaben sich als so dürftig erweisen, dass diese ihn gar nicht zu benötigen scheinen. Die Verhältnisse kehren sich plötzlich völlig um. Wenn wir vorher der Meinung waren, die Buben hätten uns sehr nötig, empfinden wir nun ebenso plötzlich, dass wir ja unsere Lausbuben nötig haben, um als Erzieher leben zu können. Es geht uns dann ein Licht auf, dass die äussere Ordnung, für die wir wie um ein heiliges Recht kämpfen und von der wir uns so leicht beherrschen lassen, nicht das Entscheidende ist, sondern dass dahinter ein Auftrag steht, dem wir nicht dienen müssen, sondern dürfen! Diese Erkenntnis ändert nichts an der Tatsache, dass im Heim viel Kraft für die äussere notwendige Ordnung verschwendet werden muss. Sie verliert aber einen grossen Teil des Bedrückenden und Belastenden, wenn sie im Lichte der grossen und schönen Aufgabe steht, der wir uns verschrieben haben.

Innerhalb dieser Schau hat vieles Platz — selbst eine Freiheitswoche!
H. B.

Blick über die Grenze

Die *internationale Vereinigung der Erzieher* nichtangepasster Jugend wird ihren diesjährigen *Kongress* im Frühherbst 1954 in der Nähe von *Brüssel* durchführen. Zur Diskussion stehen die *methodologischen Probleme* unserer Arbeit. Damit wird ein Thema aufgenommen, das anlässlich der Tagung in Amersfoort (1952) ins Auge gefasst worden ist. Um die Diskussion am diesjährigen Kongress fruchtbar zu gestalten, soll an Hand des nachfolgenden *Fragebogens* jedem Mitglied und jedem Interessenten Gelegenheit geboten werden, sich vorher über die einzelnen Punkte Gedanken zu machen und sich zu äussern. Die «eventuell» aus der *Schweiz* eintreffenden *Antworten* werden durch den Unterzeichneten verarbeitet und die Zusammenfassung an Herrn Prof. Ph. H. van Praag, Jopenrodestraat 15, Haarlem, weitergeleitet. In gleicher Weise gehen die andern Länder vor.

Fragebogen :

I.

Wenn sich der Erzieher (Orthopédagogue; éducateur de jeunes inadaptés) nicht nur auf seine in ihm sich regenden intuitiven Kräfte verlassen will und wünscht, dass seine Arbeit als Beruf anerkannt werde, muss er versuchen, sich über die spezifischen Eigenschaften der pädagogischen Situation klar zu werden. Er wird sich Rechenschaft geben müssen, in welchen Punkten sich seine Arbeit von derjenigen des Spezialisten unterscheidet. Zu beleuchten ist vor allem das Verhältnis

zwischen Erzieher und Psychotherapeut und hervorzuheben ist die Wichtigkeit des Begriffs der Toleranz (Lexikon der Pädagogik, Francke Verlag Bern).

1. Welche *Hauptpunkte* bestimmen die Arbeit des Erziehers in bezug auf das Verhältnis:
 - a) zum Kind,
 - b) zum Mitarbeiter,
 - c) zum Vorsteher des Heimes,
 - d) zu den Eltern seines Schützlings,
 - e) zur Umwelt ausserhalb des Heimes?
2. Welche *persönlichen Züge* beeinflussen die Beziehung Erzieher/Zögling? Zum Beispiel:
 - a) Private oder berufliche Erfahrungen des Erziehers, bevor er seine Arbeit als Sozialarbeiter angetreten hat.
 - b) Berufliche Ausbildung als Heimerzieher.
 - c) Spezielle Fähigkeiten (Musik, Sport, Laienspiel etc.).
 - d) Aeussere Erscheinung.
 - e) Religion oder weltanschauliche Einstellung (dieser wichtige Punkt wird am Kongress nicht diskutiert).

Ohne Zweifel spielen auch viele materielle Faktoren in der Beziehung zwischen Zögling und Erzieher eine bedeutende Rolle. Diese Punkte, auch wenn sie wichtig sind, stehen auf der Tagesordnung des Kongresses ebenfalls nicht zur Diskussion.

3. Der *Arzt* richtet sein Hauptaugenmerk auf das Syndrom (cf. Lexikon der Pädagogik). Der *Erzieher* aber muss den Zögling in seiner Ganzheit sehen. Dabei stellen sich zwei Fragen:
 - a) Welchen Schwierigkeiten begegnet der Erzieher, wenn ihm die Diagnose des Spezialisten zur Einsicht offen steht?
 - b) Muss nicht der Erzieher für den Zögling stets der Wahrer gewisser Normen bleiben?
4. Welche Schwierigkeiten ergeben sich aus der Haltung desjenigen Erziehers, welchem es ernst ist, dem Zögling gegenüber «tolerant» zu sein, und welcher bereit ist, Schwierigkeiten, wie sie sich aus der gesamten Haltung des Zöglings ergeben, in Kauf zu nehmen («to accept» = eine Person nehmen, wie sie ist oder sein kann, und nicht so, wie man wünscht, dass sie sei), um entscheidende, in die Tiefe dringende Hilfe zu leisten.

II.

Es tritt immer deutlicher zu Tage, welche wichtige Rolle die *Gruppe* im Erziehungsheim spielt (Groupwork). Die entscheidende Beeinflussung kommt einerseits von der Persönlichkeit des Erziehers und andererseits von der Atmosphäre der Gruppe. Einem Erzieher sollten nicht mehr als 12 Zöglinge anvertraut sein. Wir müssen uns über die Zusammensetzung der Gruppe Gedanken machen. Tritt ein Zögling aus oder ein neuer ein, so wird dadurch die Gruppe oft entscheidend getroffen. Eine gewisse Zusammensetzung verunmöglicht oft ein erspriessliches Wirken. Es scheint notwendig, die Gruppenbildung näher zu untersuchen. Folgende Fragen drängen sich auf:

1. Welche *Schwierigkeiten* haben sich aus dem bisherigen System der *Gruppenbildung* ergeben? Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht? (Es wäre wünschenswert, wenn sich zu dieser Frage auch Psychiater und Psychologen, soweit sie mit dem Heim zusammen arbeiten, äussern wollten).
2. Wie sind die Gruppen, in denen Sie arbeiten (gearbeitet haben) zusammengesetzt?
3. Können Sie Vor- und Nachteile dieser Gruppenbildung umreissen?
4. Nach welchen Gesichtspunkten würden Sie in Zukunft die Gruppen zusammensetzen?

III.

Am Kongress in Amersfoort kam auch die *Ausbildung des Erziehers* zur Sprache. Wir möchten diese Frage erneut aufnehmen.

1. Was halten Sie von ihrer eigenen Ausbildung als Erzieher?
2. Wie müsste diese Ausbildung verfeinert und ausgebaut werden?
3. Kann ein Ausbildungszentrum beitragen, die Persönlichkeit des werdenden Erziehers zu formen? Welches ist Ihre persönliche Meinung darüber?

A. Schneider, Basel.

Ältere und neuere Literatur über Anstaltserziehung

Abel-Musgrave C.

Die Seelenschmiede von Redhill; eine Musteranstalt für verwahrloste Knaben. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag, 1909

Bazeley E. T.

Homer Lane and the little commonwealth. London, Allen & Unwin, 1948

Bembé H.

Gefährliches Blut; der Lebensbericht des 17jährigen Wilfred Helm. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1950

Blanc J.

Seule, la vie . . . Paris, Gallimard, 1943

Burlingham D. u. Freud A.

Infants without families; the case for and against residential nurseries. London, Allen & Unwin, 1947

Burmeister E.

Forty-five in the family; the story of a home for children. New York, Columbia university press, 1949

Deutsch A.

Our rejected children. Boston, Little, Brown & Co, 1950

Enfant L'

en internat par O. Guyon, Sr. Thérèse-Marie, M. Aymard e. a.; le caractériel par Mlle Cotte, Dr. Schachter et Prof. A. Crémieux, Marseille, Editions de l'Association régionale pour la sauvegarde de l'enfance et de l'adolescence, 1948